

Unversöhnlich.

Roman von C. S. von Dedenroth.

7. Kapitel.

Wir lassen einige Wochen vorübergehen. Der Landtag ist eröffnet. Hatte man eine starke Vermehrung der Opposition...

Es ist zweifellos, daß der Prinz Waldemar einen für die Pläne seiner Tante beinahe vermittelnden Einfluß übte.

Aber wenn niemand daran zweifelte, daß Born sich nur deshalb in der Nachbarschaft der prinzipialen Reichs...

Der Präsident sitzt in seinem Arbeitskabinett, er bereitet sich zu einer ersten Unterredung mit seinem Sohne vor...

Man hat ihn in der Kammer auf's Heftigste angegriffen, aber gerade derjenige, von dem er das Schlimmste befürchtet...

Man hat ihn in der Kammer auf's Heftigste angegriffen, aber gerade derjenige, von dem er das Schlimmste befürchtet...

die in der Erzählung gezeichneten Personen mit Leichtigkeit erkennen werde.

Herbert trat in das Kabinett des Vaters. „Du sagst mir,“ begann der Präsident, „daß du Frist erhalten, dich mit deinen Gläubigern auseinander zu setzen.“

Herbert, der bei der Mitteilung, die ihm der Vater gemacht, erleichtert war, schloß jetzt das Blut ins Gesicht.

„Aber was ist dein Gläubiger?“ fragte er. „Wie hoch belaufen sich deine Schulden?“

„Ich habe nur mäßigen Zins bezahlt. Ich habe den größten Teil des Geldes in Spiel verloren.“

„Wer ist der Gläubiger?“ fragte er. „Wieviel von der Summe ist dir durch Bücher erpreßt?“

„Ich habe Hoffnung, ein reiches, schönes Mädchen zu erobren. Sie ist mir gewogen. Wenn ich ihrem Vater meine Noth klage, hilft er gewiß.“

„Von wem redest du?“ fragte Elbered, den die Worte des Sohnes eher erschreckten, als mit Hoffnung zu erfüllen schienen.

„Der Präsident starre Herbert an, als habe ihm dieser ein Medusenauge gezeigt, bei dessen Anblick ihm das Blut in den Adern gefloß.“

gouverneur von Algier ist.“ Sie schienen noch nicht recht verstanden zu haben. „Was ist der Untersuchungsrichter selbst ein...“

Falsche Eier - falsche Liebe. Frau Berg war eine tüchtige Hausfrau. Dienstag und Freitagabend besuchte sie regelmäßig ein Theater...

Das Muster einer Patientin. Ein Arzt hatte lange Zeit eine ältere Dame behandelt und ein schönes Stück Geld an ihr verdient.

Eingetroffen. Herr (wütend): „Nun, lesen Sie mal, wie der Knigge jetzt aussehnd, den ich vergangene Woche hier gekauft habe!“

Litterarische Anekdoten.

Von A. B.

Georg Vögelin ist unser Neben nicht unbekannt. Der Stadtpfarrer in Karlsruhe, ein frommer und ehrlicher Theologe...

Ein unheimliches Gegenstoß zu der Gefinnung und Stimmung der Vögelin'schen Gedichte bildet eine Sammlung der Gedichte von sechs jungen Poeten.

und Leipzig. Hieron's Verlag 1893. Mit der Beisehenheit, die den Jünglingen nun einmal eigen ist, bezeichnen sie die Sammlung als „Geschichts- der Gegenwart“...

„Folg' unbekanntem deinem Herzensdrange! Der ist der Glücklichste, der nur geteilt und nimmer fragt nach gestern oder morgen.“

In der That, wenn diese Lebensanschauung zur Herrschaft käme, eine Lebensanschauung, die von der Pflicht nicht einmal den Namen kennt...

In Gegenlage zu diesen Stürmern äußert Paul W. A. R. in seinen „Geschichten“ (Dresden und Leipzig, G. Hieron's Verlag, 1892) verhängende Anschauungen...

Nun aber magde sich der Leser bereit einen angenehmen Vorn von Ranken und Trampeln zu vernehmen. Es entsteht ein Werk einzig in seiner Art, das das Denken und Fühlen der geistigen Elite der kommenden Menschheit zum vollkommensten und umfassendsten Ausdruck bringen...

Was sein wird in künftigen Tagen, Recht gen' wohl! ich's Ihnen sagen, Ich - meiner Sit!

Ich denke, das zwanzigste Jahrhundert wird den Geist des neunzehnten aus andern Quellen zu schöpfen wissen, als aus diesem ihm von Herrn Wöhrthal gestifteten Stammhuhn...

Das ist die wahre Seligkeit, Wenn zwei beis in die Einsigkeit Sind treu beis in Freud und Leid.

Für die Redaktionen verantwortlich: Hermann Jordan in Halle.

Druck und Verlag von Otto Schödel in Halle a. d. S.



„Um Gotteswillen, was hast du, Vater! Elmeyer brachte mich auf den Gedanken, mich durch eine reiche Heirat zu retten. Ich sah Luanna, und ich wäre ihrem Schatten gefolgt, auch wenn sie das ärmste Mädchen. Vorn sieht mich gern. Er ist ein kranker, gebrechlicher Mann, er sieht fast niemand bei sich, aber wenn ich komme, ist er feiter. Es ist nicht wahr, daß Luanna die Huldigungen des Prinzen Waldemar in Ostende gern gesehen, daß Vorn's auf seine Veranlassung nach Ludwigshafen gezogen. Das ist ein schändliche Verleumdung.“

„Wie sind deine Schuldigen ausgefallen?“ fragte Ellerbed, als Höre er gar nicht auf diese Erklärungen, „hast du dich mit deiner Ehre engagiert?“

„Ich konnte nur unter dieser Bedingung eine Frist erhalten, aber Elmeyer hat sich verpflichtet, den Schein vor jedem Auge zu bewahren und er ist als ein Mann von Wort bekannt.“

Der Präsident lachte bitter auf, seine Züge waren wie verzerrt. „Ich will dir deinen Gläubiger nennen,“ rief er. „Wenn mein Auen nicht trägt, ist es derselbe, der durch einen Agenten die Hypothek gekauft, die mich gekündigt worden, der Erblicher veranlaßt, sein Versprechen zurückzunehmen, der die Meute gegen mich im Landtage best, der mich stürzen, ruinieren und auch dich verderben will. Er heißt Christian Vorn. Es ist Vorn, daß er vorgibt, kein Deutscher zu sein, er ist mein Todfeind, der mir Rache geschworen, und er lockt dich in sein Haus, um dir höhnisch die Thür zu weisen, wenn er uns zu Bettlern gemacht und deine Ehrenworte versessen.“

Ein Grauen schüttelte Herbert. Es war ihm so leicht geworden, Eintritt bei dem Amerikaner zu finden, der sich sonst gegen jeden abschloß, man hatte ihm ein so schmeichelhaftes Wohlwollen entgegengebracht, das jetzt, wo der Argwohn laut wurde, es sei ihm eine Falle gestellt, ihn eine unheimliche Angst überkam.

Fort hatte ihn mit Moore bekannt gemacht, dieser hatte die Anleihe bei Elmeyer vermittelt. Seit die Schuld gehandelt worden, seit Herbert fast der Wechsel, bei denen auch Fort Mächtigste geleistet, Ehrenreise geschrieben, hatte Fort eine feindselige Haltung gegen ihn angenommen, sich in einer Herber fast herausfordernden Weise um die Freundschaft Georg Flemming's bemüht, des Gegners des Präsidenten. Elmeyer hatte dem Argwohn Herbert's, Moore sei der Darleher, der sich nicht nennen wolle, widersprochen, aber Moore war der Agent Vorn's und der Präsident nannte diesen seinen Todfeind.

Es war ein entsetzlicher Blick in die Zukunft, den Ellerbed dem Sohne enthielt, aber furchtbarer als der Gedanke, in die Schlinge eines Todfeindes gefallen zu sein, war der Schlag, der das Herz traf. Wusste Luanna von diesem schändlichen Betrüge, hatte sie das gefällige Werkzeug dazu abgegeben, oder ahnte sie nichts davon — dieser Zweifel war eine Hölle, die Herbert keine Stunde ertragen mochte. Er stürzte zur Thür.

„Wohin?“ herrschte der Präsident. „Was willst du thun?“ „Ich will Luanna fragen, ob das wahr ist, was du sagst.“ „Warte, dazu hast du noch Zeit. Zuvor sollst du alles wissen. Es ist ja möglich, daß ich mich doch täusche.“

Der Präsident schüttelte seinem Sohne, was zwischen ihm und Vorn vorgefallen. Er erwähnte seine Beziehungen zu Luanna Flemming, wie jemand der eine Schuld beahndert, aber auch begehrt, daß die Ermüdung seiner Neigung, die mich schmeichelt, mehr als ein Günstig sei, die auch wieder verdrängt. Beim Abschiede sagte ich, daß ich Hoffnungen erweckte. Ich war ohne Vermögen, sie ebenfalls, die Vermittlung gebot eine Trennung. In D. lernte ich deine Mutter kennen. Man legte es mir nahe, der Schwiegerjohn des Ministers zu werden und dadurch einer glänzenden Laufbahn die Thore zu öffnen. Ich gewann Neigung zu deiner Mutter und sah dieselbe erwidert. Gebunden hatte ich mich in G. nicht, ich war überzeugt, man würde mich schon vergessen haben, ich erfuhr überdem durch einen Freund in G., daß ein alter Verehrer Luanna's wieder das Haus besuche und gern empfangen werde.“

Ellerbed versicherte im weiteren Verlaufe seiner Erzählung, daß er eine Begegnung mit Frau Vorn, als diese nach D. gekommen, nur gesucht, um sich zu rechtfertigen; es wäre ihm peinlich gewesen, daß sie bei rechtem Anblicke, als er sie zuerst auf der Straße getroffen, ihm ausgedrückt wäre wie einem Verpöhlten. Er schilderte das Rencontre in der Konditorei, als habe Vorn nur einen Vorwand gesucht, einen Verwandten des Ministers zu beleidigen, sagte, daß es erst später erfahren, welche Folgen dasselbe für Luanna gehabt, wie er nicht imstande gewesen, die Maßregeln der Polizei gegen Vorn zu verhindern, wie er vergeblich nach dem Verbleiben des alten Flemming und seiner Tochter geschaut, als er dasselbe aber in jüngster Zeit erfahren, auf die schändliche, verlegene Art mit seiner Bitte um Vergebung zurückgewiesen worden sei.

„Der politische Haß will mich moralisch brandmarken, um meinen Sturz zu erzwingen,“ sagte er, Herbert die Antündigung der Sensationsnovelle zehrend, „man scheidet meine Verleumdung, seine Wucherpekulation, mich auch finanziell zu ruinieren, aber man könnte sich verrechnen. Ich werde die schmutzigen Waffen, mit denen man mich angegriffen, selbst der Welt zeigen und es dem Fürsten anheim stellen, seinen gerechtesten Diener entweder zu schämen, ihn zu helfen oder diesen Menschen meinen Platz geben. Wieder ein Bettler, als ich mich vor solchen Feinden beugen. Wam ist bei dein Ehrenschien fällig?“

Herbert erstarrte heftig. „Er ist schon gestern fällig gewesen,“ flüchelte er mit bebender Stimme, „aber Elmeyer sagte mir, es habe mit der Zahlung noch Zeit, der Darleher sei auf Reisen, er werde mir mittheilen, wann derselbe sein Geis fordern.“

„Du mußt den Schein zurückhaben. Gehe zu meinem Bankier. Hier,“ damit entwarf der Präsident eine Anweisung — „darauf wird er vierzigtausend Thaler zahlen. Du verpändest ihm meine Wertpapiere. Gehe Gott, daß es nicht zu spät ist. Halte Elmeyer beim Worte. Er muß! Gilt dich. Hat der Bankier nicht so viel bares Geld, so mag er meine Papiere verkaufen, verpänden, und wäre es noch so viel unterm Kurse. Deine Ehre muß gerettet werden.“

Herbert's Augen stülten sich mit Thränen der Rührung, der Dankbarkeit der Scham. Dahin hatte es sein Bestreben gebracht, daß sein Vater das Letzte, was er besch, opfern mußte, ihn vor der Schande zu retten! (Fortf. folgt.)

„Nichts Edward,“ entgegnete sie mit erzwungener Ruhe, „aber erkläre mir jetzt, ob du wirklich es warst, der mich durch solche Nichtsichtigkeit so zum Geißel machen konnte?“ Damit beutete sie mit dem Finger nach der ominösen Wadmansblume.

„Nun wurde er doch recht ernstlich belegen; mehr als er es in Augenblicke der That für möglich gehalten.“

„Zum Geißel, Vena? Das glaubst du doch selbst nicht?“ stotterte er. „Alle Leute finden dich begauert und betaut.“

„Wo warst du's?“ fragte sie kurz und die Thränen traten ihr in die hübschen Augen.

„Er hatte mir,“ sagte sie langsam und hart.

Er wollte etwas erwidern; doch sie drehte ihm den Rücken, noch ehe ein Wort über seine Lippen gekommen war. Fünf Minuten später war sie mit Mutter und Tante unterwegs nach Hause. Das „stöhnliche Unwohlsein“ hatte wieder einmal seine

Dienste getan. Auch der junge Fortmann verließ gleich darauf das Bett.

„Hüppel,“ murmelte er trübinnig, „wie recht hast du doch.“

Sie hatte eine ganze Weile Wort, die hübsche, energische, kleine Vena. Wie er es auch anstellte, ihr seine Neugier zu zeigen, ein Wort aber einen Blick nur der Verachtung zu erhalten, sie feinste seine Veruche mit so süßler Beharrlichkeit, daß ihn endlich die unaussprechliche Verzweiflung packte.

„Gott er sich. Ganz sicher nicht. Aber sie war bezahlos, sie hatte ihn nie geliebt! Nun, so wollte er ihr zeigen, daß er auch nicht aus der Welt gebe um ihre Unverschämtheit. Mit größtem Eifer nahm er deshalb an allen Vergnügungen im Städtchen Theil. Da hand bemächtigt auch eine Gattinssucht in Anschlag. Vorn hatte er, weil Vena nicht Lust hatte, vor Wochen die Bewilligung abgeleigt; aber was ging ihm Vena an? Sie konnte ihn ja nicht mehr.“

„Set! Wie am ausersüßtesten Sonntag die lange Weile der sitzenden Bekanntschaft mit den höchsten Jünglingen durch die Stadt konnte, zum Thore hinaus! Vena stand am Fenster und sah gleichgültig die Gefährte vorbeiziehen. Mächtig aber trat sie zurück von heißer Gluth überfüllt; ihre zitternde Rechte fuhr nach dem Herzen und aus den großen Wellenräumen rollten ein nach Tränen wehmüthig über die bleicher gewordenen Wangen.

„Was hast du denn, Kind?“ fragte die Mutter. „Nichts, Marmelade!“

„Wen sahst du denn, Vena?“

„Verteilt bist doch nicht, Vena!“

„Ich las mich doch, Mutter!“

„Sie verstand in ihrem Stübchen.“

Ein paar Tage vergingen. Dann stand wieder ein Ball vor der Thür. Noch am Morgen beim Kaffe wollte Vena ihn ganz bestimmt nicht besuchen. Als sie aber trotzdem während des Vormittags heimlich an ihrem Kleiderkasten saß und überlegte, fragte die Mutter: „Wollen wir nicht doch hin, Vena?“

„Wenn ich daran liegt, Luanna! Ich begleite dich selbstredend!“ erwiderte sie, schelmbar gleichgültig, aber ihr Herz klopfte fast hörbar.

Die Mutter lächelte. Der Abend kam. Raschlich gingen sie. Ein lautes Gerede verdrängte schon im Ballsaal, als sie eintraten. Die Mädchen blühten von tausend Dingen, die alle

unheimlich wichtig schienen; die Herren hielten verbindlich, als wären sie große Diplomaten, die ein Gebraucht bewahren wollten; die zahlreichen Ballmütter beobachteten die junge Welt und hellten unter der Maske der Gleichgültigkeit die schwierigsten Möglichkeiten berechnungen an; ihre Gatten tranken einmal und schienen dann hinterdrein, den kommenden Genüssen einen Vorstoß zu leisten; die Reiner balanzirten tief besagte Kaffeebretter mit Jongleurgeschick und ließen Wecheln durch die zahlreichen Gruppen und die Whiffer stimmten ihre Instrumente in der bekannten oben-scherzenden Weise.

„Nieder von allen Farben, Schließen in jeder Größe leuchteten auf in dem bunten Gevölk. Auch in den Quartieren war vor Genanntem, Wunderbares gescheit. Eins jedoch war dabei auffällig — und es traf Vena, deren Herz von Schlag zu Schlag bestimmener wurde, wie ein Blitz: fast alle der jungen Mädchenköpfe prangten statt der sonst üblichen Rosen, Haseln und Kamelien mit einem riesigen Feder — Hahenschwanzchen.

Wollte man sie verhöhnen? Sie war entschlossen, wieder um aufzubrechen, doch litt es die Mutter nicht.

„Es wird dich schon auffressen!“ sagte sie beruhigend. „Mähdend-betten oder höherste sich raschen Schrittes der junge Weltmann. Sein hübsches braunes Gesicht war vor Erregung ganz bleich geworden und aus seinen Lippen sprach eine innige Bitte.

„Guten Abend, Vena!“ sagte er höflich. „Hast du schon bemerkt, wie sie alle dir nachschmecken haben? Das hübsche du nicht gehst? Aber, nicht wahr, um bist du auch nicht mehr böse!“

„Sie schmeckt eine Weile und hilft die verächtlich gleichgültigen Wangen zu einem hübschen Gerichte.“

„Gib mir die Hälfte sie dann lebe.“ „Du hast das aus gutem Herzen angeht, aber um ist es nur noch schülmer!“

„Ich, Vena? ... Wie kannst du denken? Kein Mensch hat eine Ahnung von dem Grunde dieses Schmollens.“

„Schmollens, Edward?“

„Soll ich Trosten dafür sehen?“

„Ach, dich hat dein Freund Hüppel verdorben! Aber hat man denn nicht in der Woche gefunden an deinem Ungeschmack?“

„Es scheint doch so, Hüppel.“

„Da sag sie, über die Kleiderstoffe verständig die Dolmetzschel, von der sie sich trotz des Witzes nicht hätte trennen können und sagte glänzlich.“

„O Modethorheit! ... Komm dort ins Nebenzimmer, Edward, und schmeide mich zum zweiten mal nach deiner Weise ... à la Wadmen'sch!“

„Nimm dich in Acht, bemerke: Ich hätte gar nicht geglaubt, daß der Erbprinz so geschickt im Reiten sei; er hat seine Arbeit sehr gut gemacht; ich werde die Winde mitnehmen.“ Als die Vorkehrungen übergeben wurden, daß die Winde als Winden denken anzuwenden gehört, verbrach der Kronprinz die Arbeit am nächsten Tage wiederzubringen. Am darauf folgenden Abend erschien ein Hofkavalier im Schlosse und überbrachte der Vorkehrerin auf Verstoß des Kronprinzen ein kleines Paket, in dem sich die Winde befand. Als sie diese auseinanderholte, entfiel ihr eine Anzahl Goldstücke und ein Menu der feinsten Tafel, auf dessen Rückseite der Kronprinz geschrieben hatte: „Mein Präsidenten Soeben habe ich an der Kaiserl. Tafel die Arbeit des Erbprinzen gezeigt und für Ihre Verdienste gesammelt. Nehmen Sie die kleine Summe von mir an. Friedrich Wilhelm.“ — Die damalige Vorkehrerin des Quartells ist längst gestorben, die Winde jedoch nicht dem Schreiben des Kronprinzen werden als liebe Andenken von dem Erben aufbewahrt.

Der Herr Untersuchungsrichter. Die wirkliche oder eingebildete Macht der französischen Untersuchungsrichter ist unter dem Schein der Panama-Entpöhlungen um Gegenstände eingehender Erörterungen in der pariser Presse gemacht. Der Untersuchungsrichter benutzt diese Gelegenheit, um folgende Anrede zu bringen. Zur Zeit des Kaiserreichs wurde Willenshaft, der Begründer des Glüdes des „Figaro“, eines Tages in einer Duellangelegenheit als Zeuge vorgeladen. Als ihn der Untersuchungsrichter lange Zeit im Vorzimmer hatte warten lassen, wandte sich der Journalist ärgerlich an den Untersuchungsrichter mit den Worten: „Haben Sie die Güte, dem Herrn Richter zu sagen, daß ich, falls er mich nicht binnen fünf Minuten vernommen wird, das Recht hätte, ihn von zwei Genossen begleitet, herüber zu bringen.“ Willenshaft besagte jedoch trotz dieser „lenktonellen“ Verknüpfung keine vollständige Rede und antwortete gemessen: „Und doch, mein Herr, würde ich, wenn ich in Ihrer Court stünde, den Weisen Napoleon nicht verdrängen lassen. Er kam ja, wenn der Kronprinz stirbt, Thronerbe werden, abgesehen davon, daß er Senator, Mitglied des Senats und General-

„Nichts, Marmelade!“

„Wen sahst du denn, Vena?“

„Verteilt bist doch nicht, Vena!“

„Ich las mich doch, Mutter!“

„Sie verstand in ihrem Stübchen.“

Ein paar Tage vergingen. Dann stand wieder ein Ball vor der Thür. Noch am Morgen beim Kaffe wollte Vena ihn ganz bestimmt nicht besuchen. Als sie aber trotzdem während des Vormittags heimlich an ihrem Kleiderkasten saß und überlegte, fragte die Mutter: „Wollen wir nicht doch hin, Vena?“

„Wenn ich daran liegt, Luanna! Ich begleite dich selbstredend!“ erwiderte sie, schelmbar gleichgültig, aber ihr Herz klopfte fast hörbar.

Die Mutter lächelte. Der Abend kam. Raschlich gingen sie. Ein lautes Gerede verdrängte schon im Ballsaal, als sie eintraten. Die Mädchen blühten von tausend Dingen, die alle

unheimlich wichtig schienen; die Herren hielten verbindlich, als wären sie große Diplomaten, die ein Gebraucht bewahren wollten; die zahlreichen Ballmütter beobachteten die junge Welt und hellten unter der Maske der Gleichgültigkeit die schwierigsten Möglichkeiten berechnungen an; ihre Gatten tranken einmal und schienen dann hinterdrein, den kommenden Genüssen einen Vorstoß zu leisten; die Reiner balanzirten tief besagte Kaffeebretter mit Jongleurgeschick und ließen Wecheln durch die zahlreichen Gruppen und die Whiffer stimmten ihre Instrumente in der bekannten oben-scherzenden Weise.

„Nieder von allen Farben, Schließen in jeder Größe leuchteten auf in dem bunten Gevölk. Auch in den Quartieren war vor Genanntem, Wunderbares gescheit. Eins jedoch war dabei auffällig — und es traf Vena, deren Herz von Schlag zu Schlag bestimmener wurde, wie ein Blitz: fast alle der jungen Mädchenköpfe prangten statt der sonst üblichen Rosen, Haseln und Kamelien mit einem riesigen Feder — Hahenschwanzchen.

Wollte man sie verhöhnen? Sie war entschlossen, wieder um aufzubrechen, doch litt es die Mutter nicht.

„Es wird dich schon auffressen!“ sagte sie beruhigend. „Mähdend-betten oder höherste sich raschen Schrittes der junge Weltmann. Sein hübsches braunes Gesicht war vor Erregung ganz bleich geworden und aus seinen Lippen sprach eine innige Bitte.

„Guten Abend, Vena!“ sagte er höflich. „Hast du schon bemerkt, wie sie alle dir nachschmecken haben? Das hübsche du nicht gehst? Aber, nicht wahr, um bist du auch nicht mehr böse!“

„Sie schmeckt eine Weile und hilft die verächtlich gleichgültigen Wangen zu einem hübschen Gerichte.“

„Gib mir die Hälfte sie dann lebe.“ „Du hast das aus gutem Herzen angeht, aber um ist es nur noch schülmer!“

„Ich, Vena? ... Wie kannst du denken? Kein Mensch hat eine Ahnung von dem Grunde dieses Schmollens.“

„Schmollens, Edward?“

„Soll ich Trosten dafür sehen?“

„Ach, dich hat dein Freund Hüppel verdorben! Aber hat man denn nicht in der Woche gefunden an deinem Ungeschmack?“

„Es scheint doch so, Hüppel.“

„Da sag sie, über die Kleiderstoffe verständig die Dolmetzschel, von der sie sich trotz des Witzes nicht hätte trennen können und sagte glänzlich.“

„O Modethorheit! ... Komm dort ins Nebenzimmer, Edward, und schmeide mich zum zweiten mal nach deiner Weise ... à la Wadmen'sch!“

### Bunte Zeitung.

Eine Erinnerung an Kaiser Friedrich. Gelegentlich der Hochzeit zu Sigmaringen ist dort eine Episode aus dem letzten französischen Kriege erzählt worden, welche ein interessantes Verleben des verstorbenen Kaisers Friedrich und des Fürsten Leopold von Hohenzollern zum Gegenstand hat. Zu dem zum Anzuge bestimmten Schlosse zu Versailles war damals eine junge Dame als Vorkehrerin fällig, welche als sechs Jahre altes Mädchen die Begleitung des Prinzen und der Prinzessinnen der fürstlichen Familie zu Sigmaringen gewesen ist. Während der Belagerung von Paris besuchte der damalige Erbprinz von Hohenzollern öfter das Schloß, um sich nach dem Befinden der Verwundeten zu erkundigen. Hierbei traf er die Vorkehrerin, Fräulein, welche er in ihrer Unterhaltung manche Züge der Erinnerung bei dem Prinzen erweckte. Eines Tages hatte der Erbprinz wieder das Asarath und in diesem den zum Wächtergegnen eingerichteten Raum betreten, als die Vorkehrerin auf ihn zutrat und in scherzhafter Weise zu ihm sagte: „König, Hobeit, das kann ich unmöglich geizigen, daß Sie so oft unter Magasin betreten und durch Ihre Unterhaltung meine Namen von der Arbeit abhalten. Wenn König, Hobeit hier bleiben wollen, dann müssen Sie auch mit arbeiten.“ Aber was soll ich denn machen?“ befragte der Prinz, von diesen Arbeiten vertheile ich gar nichts! Wenn Sie durchs verlangen, daß ich helfen soll, so will ich eine Winde kämmen, denn Charlye zu pfänden ist doch so langweilig.“ Die Vorkehrerin rief darauf ein Stück Leinwand zurecht, reichte dies dem Prinzen und dazu eine eingeseidete Nadel. Als der Erbprinz die Winde fertig hatte und gegangen war, füllte die Vorkehrerin diese in ein Papier, um sie anzubereitern. Tags darauf kam der Kronprinz, unter Fräulein, begrüßte die Vorkehrerin und sagte: „Gestern ist der Erbprinz von Hohenzollern hier gewesen? Der Prinz hat sich über Sie beschwert! Sie haben ihn gezwungen, zu gehen, und ihm nicht einmal einen Fingerhut gegeben. Er hat sich böse die Finger verlohnen! Zeigen Sie doch einmal, was er gemacht hat; ich bin wirklich neugierig, seine Arbeit zu sehen!“

„Sehr gern,“ entgegnete die Vorkehrerin. „Aber solche Weiten sieht man nicht unentgeltlich. Von jetzt an meine Antwort, und in die nächsten König, Hobeit, erst etwas für meine Verdienste hineinmerken.“ Und wie viel muß ich zahlen?“ fragte der Kronprinz. „Wenigstens 5 Silbergrößen!“ Unter Lachen erwiderte der Kronprinz: „Glauben Sie, doch ich als Familienvater ein solcher Verdienst haben, und um die Rantelei des Erbprinzen zu sehen, 5 Groschen zu geben würde?“ Als der

unheimlich wichtig schienen; die Herren hielten verbindlich, als wären sie große Diplomaten, die ein Gebraucht bewahren wollten; die zahlreichen Ballmütter beobachteten die junge Welt und hellten unter der Maske der Gleichgültigkeit die schwierigsten Möglichkeiten berechnungen an; ihre Gatten tranken einmal und schienen dann hinterdrein, den kommenden Genüssen einen Vorstoß zu leisten; die Reiner balanzirten tief besagte Kaffeebretter mit Jongleurgeschick und ließen Wecheln durch die zahlreichen Gruppen und die Whiffer stimmten ihre Instrumente in der bekannten oben-scherzenden Weise.

„Nieder von allen Farben, Schließen in jeder Größe leuchteten auf in dem bunten Gevölk. Auch in den Quartieren war vor Genanntem, Wunderbares gescheit. Eins jedoch war dabei auffällig — und es traf Vena, deren Herz von Schlag zu Schlag bestimmener wurde, wie ein Blitz: fast alle der jungen Mädchenköpfe prangten statt der sonst üblichen Rosen, Haseln und Kamelien mit einem riesigen Feder — Hahenschwanzchen.

Wollte man sie verhöhnen? Sie war entschlossen, wieder um aufzubrechen, doch litt es die Mutter nicht.

„Es wird dich schon auffressen!“ sagte sie beruhigend. „Mähdend-betten oder höherste sich raschen Schrittes der junge Weltmann. Sein hübsches braunes Gesicht war vor Erregung ganz bleich geworden und aus seinen Lippen sprach eine innige Bitte.

„Guten Abend, Vena!“ sagte er höflich. „Hast du schon bemerkt, wie sie alle dir nachschmecken haben? Das hübsche du nicht gehst? Aber, nicht wahr, um bist du auch nicht mehr böse!“

„Sie schmeckt eine Weile und hilft die verächtlich gleichgültigen Wangen zu einem hübschen Gerichte.“

„Gib mir die Hälfte sie dann lebe.“ „Du hast das aus gutem Herzen angeht, aber um ist es nur noch schülmer!“

„Ich, Vena? ... Wie kannst du denken? Kein Mensch hat eine Ahnung von dem Grunde dieses Schmollens.“

„Schmollens, Edward?“

„Soll ich Trosten dafür sehen?“

„Ach, dich hat dein Freund Hüppel verdorben! Aber hat man denn nicht in der Woche gefunden an deinem Ungeschmack?“

„Es scheint doch so, Hüppel.“

„Da sag sie, über die Kleiderstoffe verständig die Dolmetzschel, von der sie sich trotz des Witzes nicht hätte trennen können und sagte glänzlich.“

„O Modethorheit! ... Komm dort ins Nebenzimmer, Edward, und schmeide mich zum zweiten mal nach deiner Weise ... à la Wadmen'sch!“

„Nimm dich in Acht, bemerke: Ich hätte gar nicht geglaubt, daß der Erbprinz so geschickt im Reiten sei; er hat seine Arbeit sehr gut gemacht; ich werde die Winde mitnehmen.“ Als die Vorkehrungen übergeben wurden, daß die Winde als Winden denken anzuwenden gehört, verbrach der Kronprinz die Arbeit am nächsten Tage wiederzubringen. Am darauf folgenden Abend erschien ein Hofkavalier im Schlosse und überbrachte der Vorkehrerin auf Verstoß des Kronprinzen ein kleines Paket, in dem sich die Winde befand. Als sie diese auseinanderholte, entfiel ihr eine Anzahl Goldstücke und ein Menu der feinsten Tafel, auf dessen Rückseite der Kronprinz geschrieben hatte: „Mein Präsidenten Soeben habe ich an der Kaiserl. Tafel die Arbeit des Erbprinzen gezeigt und für Ihre Verdienste gesammelt. Nehmen Sie die kleine Summe von mir an. Friedrich Wilhelm.“ — Die damalige Vorkehrerin des Quartells ist längst gestorben, die Winde jedoch nicht dem Schreiben des Kronprinzen werden als liebe Andenken von dem Erben aufbewahrt.

Der Herr Untersuchungsrichter. Die wirkliche oder eingebildete Macht der französischen Untersuchungsrichter ist unter dem Schein der Panama-Entpöhlungen um Gegenstände eingehender Erörterungen in der pariser Presse gemacht. Der Untersuchungsrichter benutzt diese Gelegenheit, um folgende Anrede zu bringen. Zur Zeit des Kaiserreichs wurde Willenshaft, der Begründer des Glüdes des „Figaro“, eines Tages in einer Duellangelegenheit als Zeuge vorgeladen. Als ihn der Untersuchungsrichter lange Zeit im Vorzimmer hatte warten lassen, wandte sich der Journalist ärgerlich an den Untersuchungsrichter mit den Worten: „Haben Sie die Güte, dem Herrn Richter zu sagen, daß ich, falls er mich nicht binnen fünf Minuten vernommen wird, das Recht hätte, ihn von zwei Genossen begleitet, herüber zu bringen.“ Willenshaft besagte jedoch trotz dieser „lenktonellen“ Verknüpfung keine vollständige Rede und antwortete gemessen: „Und doch, mein Herr, würde ich, wenn ich in Ihrer Court stünde, den Weisen Napoleon nicht verdrängen lassen. Er kam ja, wenn der Kronprinz stirbt, Thronerbe werden, abgesehen davon, daß er Senator, Mitglied des Senats und General-